Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 26 (1876)

Artikel: Nicolaus Zurkinden, bernischer Staatsschreiber, geboren 1506, gestorben 1588

Autor: Gonzenbach, A. v.

Kapitel: Eingang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-124155

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nicolaus Zurkinden,

bernischer Staatsschreiber. Geboren 1506, gestorben 1588.

Von

Dr. A. v. Gonzenbach.

Eingang.

Unter dem Titel: »Un magistrat bernois du XVIe siècle« ist im Januar- und März-Heft 1874 des Bulletin der Société de l'histoire du protestantisme français ein Aufsatz veröffentlicht worden, welcher den Herrn Jules Bernet von Genf zum Verfasser hat.

Wer kann dieser Berner-Magistrat sein? so frug ich mich, groß genug, um in diesem an großen Persönlichkeiten so reichen Jahrhundert eine Lebensbeschreibung, und zwar noch in einer fremden Zeitschrift, zu verdienen? Als ich den Namen des so mysteriös Eingeführten: „Nicolaus Zurkinden" gelesen, wurde meine Neugierde noch gesteigert, zumal ich in unsern Geschichtsbüchern den Betreffenden kaum erwähnt gefunden hatte;[1]) und dennoch verdient dieser anspruchlose „bernische Magistrat" die ihm gewor-

---

[1]) Vuillemain, Bd. 8, S. 397, erwähnt seiner bei Anlaß des Prozesses von Servet.

dene Auszeichnung, weil er als muthiger Kämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit seinen Zeitgenossen weit vorausgeeilt ist.

Dieß 16. Jahrhundert, an dessen Eingang der letzte Ritter, Kaiser Maximilian, stand, und an dessen Ausgang zwei Fürsten Wache hielten, die ihrer ganzen Auffassung nach schon der Neuzeit angehörten — der schweigende Oranier nämlich, und Heinrich IV. — war gleichsam eine eigene, in sich abgeschlossene Schöpfung!

Kein früheres Jahrhundert und kein späteres bis auf unsere Tage hat so viele große Menschen hervorgebracht, charaktervolle, selbständige Persönlichkeiten.

Der Collectiv-Mensch, wie unsere Zeit ihn kennt, war noch nicht geboren!

Die Renaissance aber, mit der Reformation in ein Jahrhundert zusammengedrängt, war des Guten beinahe zu viel.

In allen Ländern und in allen Schichten der Gesellschaft äußerte sich eine mächtige, gewaltige, schaffende Lebenskraft wie vormals nie!

Wo in der ganzen Weltgeschichte wäre ein Einzelner zu finden — dem Augustinermönch in Wittenberg vergleichbar — der Papst und Kaiser, die höchste geistliche und weltliche Gewalt, gleichzeitig in die Schranken rief und sie beide besiegte?

Und ihm gegenüber sehen wir einen andern Ordens-Mann — Ignaz Loyola — der beinahe eben so tief in die Weltereignisse seiner Zeit und künftiger Jahrhunderte eingegriffen hat.

Welches andere Jahrhundert aber hätte einen Kaiser aufzuweisen, der wie Carl V., auf dessen Reich die Sonne nicht unterging, sagen konnte: „Neunmal bin ich nach

„Deutschland, sechsmal nach Spanien, siebenmal nach „Italien, zehnmal nach Flandern, einmal nach Frankreich, „zweimal nach England und zweimal nach Afrika gekom„men, einmal über die Nordsee und achtmal durch's mittel„ländische Meer gesegelt," und der dann im Glauben: „der Mensch müsse zwischen der Welt und dem Tode einige „Zeit auf sich selbst verwenden," alle seine Kronen niederlegte, um sein Leben in einem Kloster zu beschließen. — Und wo wäre ein König zu finden, der Millionen von Menschen der verschiedensten Abstammung so unerbittlich beherrscht hätte, wie Philipp II., der eigentliche Schöpfer der bis auf uns gekommenen Bureaucratie, aus seinem Cabinet im Escurial mit seinen Ministern in der Regel nur schriftlich verkehrend. — Vom Wahne besessen: er sei dazu berufen, den rechten Glauben zu erhalten und herzustellen, hat er in Spanien, den Niederlanden und England unzählbare Schaffote und Scheiterhaufen errichten lassen; und so sehr war er von seiner Mission überzeugt, daß er seinen eigenen Vertrauensmann, den Erzbischof von Toledo, der Inquisition überliefernd, äußerte: „wenn ketzerisches Blut in mir ist, so bin ich bereit, es auch herzugeben, 1559; und in denselben Gesinnungen verharrend, hatte er am 24. Januar 1568 an Papst Pius V. geschrieben:

„Aus Dankbarkeit für die Gnade Gottes habe ich das „Heil der Religion meinem eigenen Blut vorgezogen, und „in meinem einzigen Sohn (Don Carlos) mein Fleisch „zum Opfer dargebracht."

Auf dem Stuhle Petri aber haben nie verworfenere, kriegslustigere und verfolgungssüchtigere Päpste gesessen als Alexander VI., Julius II. und der heilige Pius V.; aber auch nie kunstsinnigere, frömmere und thatkräftigere als

Leo X., Hadrian VI. und Sixtus V., die alle dem 16. Jahrhundert angehörten. Vom Throne der Chalifen herab verbreiteten gleichsam als Gegenpäpste und Gegenkaiser, der grausame Sultan Selim, der letzte Alt-Türke, und Soliman der „Prachtvolle", der mit seinen Schaaren bis vor Wien kam, Schrecken durch die ganze Christenheit. Auch der Halbmond hatte seine Renaissance!

Welches andere Jahrhundert hätte mehr ausgezeichnete Feldherren hervorgebracht, in denen sich der Krieg gleichsam verkörperte, wie im Herzog Alba an der Spitze seiner spanischen Banden, in den feinen, kalten Herzog von Parma, Prosper Colonna, Trivulzio, Gaston de Foix und den Ritter Bayard, in den Guisen und den Condès, in den Montmorencys und den Chatillons, Coligny, in den beiden Oraniern und Heinrich IV.?

Wenden wir uns aber von Staat und Kirche absehend zur Kunst und Wissenschaft, so stehen wir Michel Angelo, Raphael, Leonardo da Vinci, Titian, Guido Reni, Correggio, den Carraccis, Rubens, Albrecht Dürer, Holbein, Bramante gegenüber, und unter den Gelehrten und Schriftstellern begegnen wir: Macchiavelli, Tasso, Ariost, Montaigne, Rabelais, Shakespeare, Reuchlin, Melanchton, Hutten, Erasmus, Paracelsus, Cujas, Dumoulin, Baccon, Copernicus und Galiläi u. s. w.

Und wenn unser Blick das feste Land verlassend über die Meere schweift, so fällt er auf die Schiffe, die unter Christoph Columbus Führung nach neuen Welten segeln.

Um so viele hervorragende Menschen auf dem gewohnten Wege zu erwecken, scheint es der schöpfenden Kraft an Zeit gefehlt zu haben, denn vielfach sehen wir in Kirche und Staat, selbst in den höchsten Stellen als Päpste, Heerführer und Seehelden, Bastarde an dem rastlosen

Treiben des Jahrhunderts thätigen Antheil nahmen. Wir brauchen nur an Clemens VII., den Bastard von Medicis, zu erinnern, unter dessen Regierung Rom erstürmt worden ist durch die Banden des Connetable von Bourbon, und den blondgelockten Sieger von Lepanto, Don Juan d'Austria.

Auch in unserm kleinen Lande sind ruhmreiche Geschlechter, wie die Bubenberg und die Grafen von Greyerz nur auf diesem Wege tiefer in das 16. Jahrhundert hineingelangt.

Um mit so viel Kraft und Leben wieder fertig zu werden, scheinen wieder die gewohnten Mittel nicht ausgereicht zu haben, und so sind von der Vorsehung Pest und Pestilenz, d. h. der sogenannte schwarze Tod und die bösen Blattern, zu Hülfe gerufen worden, um Reformatoren, Professoren, Staatsmänner, und Andere, die der Krieg verschont, frühzeitigem Tode zuzuführen. — Viel mehr noch starben als Opfer religiöser Unduldsamkeit.

Kein Jahrhundert hat so viele Märtyrer aufzuweisen!

Unter Carls V. Regierung sind in den Niederlanden viele Tausend Frauen lebendig begraben worden, nur weil sie einem protestantischen Prediger zugehört hatten, und dennoch nannte man den Kaiser bei seiner Abdankung in Brüssel den „gütigen" Kaiser Carl.

Unzählig sind die Märtyrer in Frankreich, die ohne Klage, häufig singend, für ihren Glauben den Flammentod erlitten (Martyrologue de Créspin). Leider hat auch unser Land zu dem Heer der Märtyrer sein Contingent geliefert.

Gleich wie Luther, der anfänglich um bloßer Meinungen Niemanden am Leben gestraft wissen wollte, später beim Ausbruch des Bauernkrieges mit aller Kraft sich gegen die „Schwarmgeister" ausgesprochen, so hat auch Zwingli die

Wiedertäufer zum Tode verurtheilen lassen, und noch heftiger eiferte Calvin gegen Alle, die an der Infallibilität seiner Lehre über Prädestination oder Dreieinigkeit zweifelten.

Und als wäre es damit noch nicht genug, um die Titanen wieder zu vertilgen, die das Jahrhundert geschaffen hatte, wurde, um die Mächtigsten aus dem Wege zu räumen, vielfach noch zu Gift und Meuchelmord gegriffen: Leo X. und Hadrian VI., Carl IX. und Heinrich III., Cardinal Schinner und Admiral Coligny, die Guisen und Wilhelm von Oranien, alle sind sie vergiftet oder ermordet worden!

In diesem gewaltigen 16. Jahrhundert voller Licht und voller Schatten lebte der bernische Magistrat, dessen Lebensskizze ich Ihnen vorzulegen die Absicht habe. Mein Bestreben, dieß Lebensbild durch selbständige Forschungen zu ergänzen, ist leider auf große Schwierigkeiten gestoßen, bestehend in dem gänzlichen Mangel an zeitgenössischen Aufzeichnungen — Memoiren.

Im 15., 16. und 17. Jahrhundert hat man in der Schweiz noch wenig geschrieben. Während in Italien und Frankreich damals die Zeitereignisse durch Briefe und Memoiren von den verschiedensten Standpunkten aus beleuchtet worden sind, sucht man in der Schweiz vergeblich nach ähnlicher Aufklärung. Die Raths-Manuale und Tagsatzungsabschiede beschränken sich darauf, die Beschlüsse zu verzeichnen, die gefaßt worden sind, jedoch ohne in der Regel der leitenden Motive zu erwähnen. Die Geschichte keines Landes ist daher unpersönlicher als die schweizerische.

Man hat es hier mit Ereignissen, Thatsachen, Richtungen, Strömungen mehr zu thun, als mit Menschen, die Fleisch und Blut haben, und denen man bei ihrem

Thun und Lassen in und außerhalb dem Rathssaal nachgehen kann; und während wir allerorts, in Italien, Frankreich und England, im 16. Jahrhundert Frauen eine große Rolle spielen sehen in Staat und Kirche — wir brauchen nur an Catharina von Medicis, an Anna Boleyn, an die blutige Königin Maria und an Elisabeth von England, an Maria Stuart und an die Mutter und Schwester der Guisen, an beide Frauen Coligny's, oder Wilhelms von Oranien; an die Schwester Franz I., die Königin von Navarra, Marguerite de Valois, oder an Diane de Poitiers, an Jeanne d'Albret und Gabrielle d'Estrées zu erinnern, — so existiren für den schweizerischen Geschichtsforscher in jenen Zeiten so zu sagen keine Frauen, und doch haben sie in unserem Lande zuverläßig auf ihre Männer den gleichen Einfluß ausgeübt, wie in der übrigen Welt!

Der Mangel an Memoiren macht die Schweizergeschichte denn auch häufig unklar und unsicher; — walteten doch, um nur ein Beispiel anzuführen, bis in die neuesten Zeiten Zweifel darüber, wer der geistige Schöpfer des Stanzer Verkommnisses von 1481 sei, den Dr. Bluntschli irrig in Waldmann gesucht hatte, — oder ob der Bruder Claus persönlich in Mitte der Tagherren damals erschienen sei? Unter solchen Verhältnissen sind namentlich Biographien sehr schwierig herzustellen, insofern uns nicht Selbstbiographien oder Briefe zu Hülfe kommen.

Ueber Nicolaus Zurkinden gibt aber auch das bernische Staatsarchiv aus einem besondern Grunde weniger Aufschlüsse, als über viele seiner Zeitgenossen. Die amtliche Thätigkeit Zurkindens hat sich nämlich großentheils im Waadtland, als Vogt von Bonmont und Nyon, oder für dasselbe, als welscher Lehenscommissär, abgewickelt.

Alle bezüglichen Correspondenzen, Gutachten u. s. w., aus welchen immerhin Licht über Vieles verbreitet worden wäre, sind aber bei Anlaß der Trennung der Waadt von Bern dem erstern Kanton ausgehändigt worden. Ich werde daher den Aufsatz Bonnet's nur in einigen wenigen Punkten zu ergänzen im Falle sein.

Zurkindens Lebensbild.

Nicolaus Zurkinden wurde im Jahr 1506 als unehlicher Sohn des Venners Nicolaus Zurkinden geboren [1]).

Die Zurkinden zählten zu den achtbaren Geschlechtern und standen auf der gleichen Linie wie die Fränkli, Thormann u. s. w. [2])

Der Venner Nicolaus Zurkinden hatte, wie wir später anführen werden, in Kriegs- und Friedenszeiten hohe Stellungen bekleidet, und war nach damaligen Begriffen sehr wohlhabend. Durch Testament vom 29. Januar 1509 [3]) hinterließ der Venner Zurkinden seinem Sohn den größten Theil seines Vermögens, und übergab das Kind der Obhut des Stadtschreibers Nicolaus Schaller [4]), eines angesehenen Mannes, der sich des Knaben, der glückliche Anlagen zeigte, väterlich annahm.

Die bernische Stadtschule, welche der junge Zurkinden besuchte, war damals gut bestellt; Vorsteher derselben war

---

1) Nicolaus Zurkinden war Venner zu Pfistern.

2) Nach Tillier Bd. II. S. 486.

3) Nach Testamentenbuch vom 9. März 1488 bis 25. Januar 1509, Nr. 2, S. 171.

4) Das Testament — das darum wichtig ist, weil es uns zeigt, welches die dem Venner Zurkinden nächstbefreundeten Personen waren — lautet wörtlich:

„Denn, geb ich minem Fründ Niclausen Schaller, Stattschribern zu Bern, von vielfältiger Treu und Diensten wegen,